

Das Lied von den dreizehn Zünften der Stadt Bern

Autor(en): **Stanz, Ludwig**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **11 (1862)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-120729>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Lied

von den

dreizehn Zünften der Stadt Bern ¹⁾).

Von Dr. Med. Ludwig Stanz.

Alter Bürger nun sag uns an,
 Wohar die Zunft ihren Rang mögen han,
 Darnach sie zogen in Reih und Glied,
 So einig und fest, in Krieg und Fried;
 Duch hätten wir gerne zeglych vernommen:
 Wohar ihre Namen und Wappen kommen,

1) Es war am jährlichen Festessen der Gesellschaft zu Pfistern im Dezember 1859, daß der als Gast anwesende Verfasser dieses „Lied“ zu allgemeiner Freude vortrug; vielfach vernahm man den Wunsch, das durch Humor, geistreiche Ausführung und gelungene Nachahmung der ältern Redeform sich auszeichnende Gelegenheitsgedicht gedruckt zu sehen. Diesem Wunsche wird hiermit entsprochen, nachdem Herr Stanz in zuvorkommendster Weise sein Produkt dem Herausgeber zu Handen des Taschenbuches überlassen hat. Es bildet dieses Lied ein heiteres Seitenstück zu dem trefflichen ernstern Gedichte R. Fueters auf die Einweihung des neuen Pfisternhauses im Taschenbuche 1854: „des Herzog Berchtolds Stundenschlag.“
 Der Herausgeber.

Die vil ihrer Hüser und Stuben zieren
 Und die sie uff Banner und Sigel führen,
 Das möchten wir nüwen Burger wüssen
 Darumb wir dich alten hand fragen müssen.

Das will ich Üch sagen so gut ichs kann,
 Wenn ihr mich wollt ungestört reden lan
 Und nit, nach dem Bruch von Üch Jungen Allen,
 Mir vor der Zyt in die Red wollt fallen.

Einst was diß Ländli gar öd und leer,
 Lang husete niemand hie, wann der Bär
 Und etwann die Herzoge von Zähringen,
 Von Nydegg herab das Wild ze zwingen.

Der Letzt von diesem hochadligen Geschlecht,
 Herr Berthold der V., schlecht und recht,

Der hieß hie buwen die alte Stadt —
 Min Gott! wie das sythar gänderet hat! —

Und sagte Adel und Handwerker drin;
 Die hieß er einträchtig bysammen syn.

Das hielten sie ouch, on alle Gefährden,
 Und theilten brüderlich Freud und Beschwerden.

So ward unser Bern gar bald eine Stadt,
 Die nur unsre Fiende gerüwet hat.

Duch nahm sie ins Banner, diesen zum Truk,
 Doch ihrem Namen ze Geren den Muk.

Den führte sie erst, nach minderem Bruch,
 Uff grasgrünem Boden in wyßem Tuch.

Als aber den blutigen Sieg sie errungen
 Und Östrych an der Schooßhalden bezwungen,

Gaht sythar der Muk uff güldener Bahn,
 Durch Fiendesblut gar stattlich bergan.

Doch nach den Zünften steht über Begehren,
Geduld! Ihr sollt ouch gleich darvon hören:

Erst was die Stadt in Banner geviert,
Von Schultheß, Rāth und Benner regiert;
Die wurden von den Burgern erwählt,
Die damalen nur noch vier Zünfte gezählt;
Die theilten, in Trüwen und Eynigkeit,
Den Rang under sich nach der Nutzlichkeit.

Vor Allem schreyt der Mensch nach Brod,
Wo das fehlt, da erbarm sich Gott!

Duch kam das Brod, am Tisch des Herren,
Vor allen Dingen gar hoch ze Eeren:

Drumb durften die Pfister und ihre Gespann,
Die Müller, als Zunft den Vortritt han.

Und wyl ohne Bachen kein Pfister nüt gilt,
So ist ihr Wappen ein fürrother Schild,

Darinnen ihr Werkzeug dur Bachwerk gstellt
Und früh, schon vor Tag, von Sternen erhellt;

Darüber ein güldenes Mühlenrad,
Denk wohl den rychen Müllern zum Staat.

Doch von dem blutroten Hirz und der Maid,
Uff einem der Banner, da weiß ich nit Bscheid;

Wer etwan in ihr Sant Beve²⁾ wollt han
Der lug doch die ghörnte Säugamme an.

Doch mit dem Brod ist nit alles gethan,
Der Mensch muß ouch anderwyt Spys noch han;

Duch will er Arbeit und Kurzwyl tryben,
Will uff der Jagd und in Fehde sich üben;

²⁾ Genoveva.

Da muß er Waffen und Werkzüg han:
 Drumb kam, als Zwote, die Schmiedezunft dran.
 Die fasset in sich die Handwerk all,
 So wüssen ze zwingen das harte Metall,
 Und führt, gehalten von spanngrünem Drachen,
 Mit fürigen Dugen und flammeden Rachen,
 Im Banner und Wappen ein stachelblau Schild,
 Darinnen ihr fürnehmstes Werkzüg als Bild;
 Dazwüsch den Lindwurm der Sant Christine,
 Der uff dem Banner ihr folget in Minne,
 Zum Zeichen: daß selber die fiendlichste Macht
 Der menschliche Geist sich zum Diener gemacht.

Druff hat man dem Wild erst nachgesetzt,
 Dann zahmes Vieh zur Schlachtbank gehezt,
 Das kam harnach als Handwerk in Gang:
 Drumb sind ouch die Metzger die dritten im Rang.
 Die hand ihren Sinn uff das Glarige gstellt
 Und fast alle Farben ins Wappen gewählt,
 Mit samt ihrem Mastvieh, uff Streu und zwey Biel,
 In speckwyßem Felde — Ist das nit vil? —
 Doch hand sie, das muß ouch der Nyd ihnen lan,
 Sich nit nur in Farben harfürgethan:
 Ihr Name stah, daß sich dran keiner vergrußt,
 Im Heldenbuch z'förderst, mit blutrother Schrift.

Nun zog man ze Nutzen die Fell und die Hüt,
 Macht allerley bruchbare Sachen damit;
 Und die sie ze gerben und beizen wüssen,
 Das sind ja die Gerwer, die rothen und wyßen.
 Das sind ouch die muligen Burschen gsyn,
 Mit Kränzen von Reblaub by Tanz und Wyn,

Die harnach by Loupen so tapfer dringschlagen,
 Daß man davon zellt noch ze unseren Tagen;
 Drumb führen sie ouch ein gekröntes Wild:
 Den muthigen Leuwen im Banner und Schild.
 Doch wil all Handwerk ze ihnen gehörte,
 Daß etwann mit Leder und Pelz verkehrte,
 So mußten sie, plazhalb, Altgerwern verlan
 Und hand sich als zwo Zünst, getrennt uffgethan,
 Worby die Rothen die Abläß mitgenommen,
 Die Wyßen darfür hand den Seckel bekommen.
 Sythar wohnt jede uff ganz nüttem Sitz:
 Die Rothgerwer zoberst, die Wyßgerwer zmitz
 Und sind ouch nach ihren Hüßern benannt,
 Drumb ist Obergerwern als Vierte bekannt
 Und Mittlenleuwen, dem Rang nach, die Fünst:
 Das waren die alten fünf Wennerzünst.

Nun hat sich, doch weiß man nit recht gnau wann,
 Schon früh unser Adel ouch zammengethan,
 Zwar nit als Zunst, denn sine Gepurt
 Solch gwerblichen Namen nit lyden wurd;
 Doch trat er zun Burgern in glychen Verband,
 Nur daß er sich Adlige Gesellschaft genannt.
 Und wil er für Bern, ze jedweden Zyten,
 Gar wyslich gerathen und trüwlich gestritten,
 So ließen die Burger, nach Ger und Gepühren,
 Duch willig sin Banner die Zünste anführen;
 Das trägt einen Narren, als Wyszheitsbild,
 Samt Distler, als vornehmsten Vogel, im Schild;
 Dahar stahn vor Allen die Ersten im Rang:
 Die Herren zum Narren und Distelzwang.

Was wyter geschehen im Louff der Zytten,
 Und wie sich verwandelten Menschen und Sitten,
 Deß geben die Chroniken sattfame Kund,
 Ihr bruchts nit ze hören uß minem Mund.
 Stolz hat sich der Muß gerichtet empor,
 Sin Rachen gezeigt und gespiket sin Ohr;
 Denn, wilen die Alten im Rath sind gessen,
 Die Jungen ouch nit nur vom Spittel hand gessen:
 Sie halften handfest die Fiende vertryben,
 Sind harnach eerber hym Handwerk blieben,
 Hand flyßig, am Webstuhl und hym Umboos,
 Mit Händen und Füßen gwerchet druslos;
 Hand koufft und verkoufft, hand gmessen und gwogen;
 Sind mit ihrer Waar in die Frömde gezogen;
 Dahar ist ihnen der Segen kommen
 Und hat die Burgerschaft so zugnommen,
 Daß seltsam der Ruf gieng, nah und fern:
 Gott Vater selber syg Burger von Bern.
 Druf hand sich ouch die Zünfte vermehrt;
 Was biszar unter die Benner gehört
 Vermochte nit länger bysamben ze blyben,
 Die Stuben hättz sonst ußeinander tryben.
 Und wie nun die nüwen Zünfte entstanden,
 Deß hab ich die Antwort ouch schon by Handen;
 Doch will ich vorhar, nach altem Bruch,
 Den Hals mir salben, er wird mir sonst ruch.

Als unsere Väter, uß fernem Norden,
 Einst Herren in unserem Land sind worden,
 Kam jeder dahar in thierischem Grus,
 Der Zähmste sah noch wie ein Urochse us,

Hoch oben am Kopf, uff der Stirne vorn,
Stach drüwend uff beyden Syten ein Horn;

Ein Fell galt für Rock und Hosen und Hut,
Das dünkte sie recht, das stand ihnen gut.

Doch als sie sich sagten, um hier ze blyben,
Da konnten sies so nit länger mehr tryben:

Sie wurden syner, das Fell ward ruch,
Es kam allsgmach das Gspünnst in Gebruch.

Erst woben die Wyber, mit flyßiger Hand,
Den truzigen Mannen Hemder und Gwand;

Dann nahmen sich diese ouch späther drumb an
Und hand sich zelegt als Weber uffthan.

Und als man gar noch das Filzen verstand,
Da kamen ouch Gutmacher in unser Land.

Drum bilden die beeden, nach Gschicht und Vernunft,
Als erste der Nüwen: die siebente Zunft.

Die führt im Wappen und Banner, nach Bruch,
Ihr Werkzüg, im Goldrand, uff hellblauem Tuch;

Und ouch, ze Seren der uralten Zyt,
Den nordischen Gryffen am Schilde noch hüt.

Nun wollte niemand mehr baarfuß gahn
Und ouch noch mehr, wann nur Solen han,

Das ließ man den Bettlern und Kapuzinern,
Den Strolchen über und den Ziegünern;

Man schaffte sich Schuhe und Stiefel an;
Drumb kam, als achte Zunft, Schuhmachern dran.

Die führt einen Leu der den Stiefel hält,
Wil sie vor Zytten zun Gerwern gezählt.

Duch stah uff dem älteren Bannertuch
Ein Stiefel, mit einem unlesberem Spruch,

Den alle Gelehrten der Stadt schon gemustert
Und dran sich mancher Professor verschustert.

Ziſ waren die Füße ſyn uffgeſtuſt,
Daſ Houpt gar ſtattlich haruſgepuſt,
Byn Webern lag allerhand Züg uff der Lad,
Bon Eywet und Bullen, von Sammt und Brokat;
Drumb kam ouch billig der Eyb nun dran
Und jedweder Stand ſyne Tracht wollt han.

Da ſprangen harfür die Schnyder mit Gunſt
Und nähten ſich hurtig zur nüntten Zunft.

Druf hand ſie ſich ſinnrych inſ Wappen erkoren:
Den Kopf und die Geſtalt eineſ nackeden Mooren,
Ze Ger der urälteſten Menſchentracht,
Die, ohne Nath, einſt unſer Schöpfer gemacht;
Und ob ſie ouch viel vom Spott dieſer Welt
Gelitten, hand ſie ſich doch ſelber nit prellt:

Denn, vor manch anderer Zunft dieſer Stadt,
Der Moor den geſpickeſten Seckel noch hat.

Als nun die Burgereſchaft ſo, ohne Sorgen,
An Kleidung und Nahrung und Werkzüg war borgen,
Duch längſt, durch Huſieren und Krämereſchaft,
Sich Geld und Gut die Menge verſchafft,

Da langten ouch endlich die Kauflüt an
Und hand ſich als zehnte Zunft uffgethan.

Denn ſie hand die Null an den Eiſer erdacht,
Darumb ouch ſo lang uff ſich warten gemacht.

Duch führen ſie gar ein ſeltſames Bild
Uff ihrem Banner und Wappenechild:

Sie heiſſens Armenier, doch nach ſynem Bart
Schlatz wohl nit ſo wyf uß der eigenen Art.

Nun traten auch endlich die Baulüt zesammen,
 Die hölzinen zerst, mit den Schnäslern allsammen,
 Und hielten von nun an Zesammenkunft
 Byn Zimmerlüten, als elfte Zunft.

Die führen nun gar ein fürnehmes Wappen,
 Geviert, wie Graven und Fürsten es haben,
 Doch nit voll Leuwen, mit hungrigen Rachen,
 Voll gieriger Vögel und giftiger Drachen,
 Nein — Jedwedez Gwerb führt in diesem Schild,
 In eerberem Stolze, sin Handwerksbild.

Dem Byspiel folgten die Steinmeken nun,
 Die hatten als Künstler sich uffzethun;
 Denn, einst in der Bauhütt des Münsters erzogen,
 Hand sie der Künste wohl rühmlichst gepflogen,
 Wie kein ander Gwerb, auch sind sie noch da
 Die sinnrychen Worte des Meisters: Machs nah.
 Dahar sie auch führen, im Banner und Schild,
 Desß alles nachmachenden Affen Bild.
 Drumb wird ihre Zunft zum Affen genannt
 Und ist in der Ordnung als zwölfte bekannt.

Belezt noch langten uff naßer Bahn,
 Als dryzehnte Zunft, die Schifflüte an,
 Und nahmen ins Wappen ein waßerblau Feld,
 Druff Ruder und Stachen schräg krückwys gstellt;
 Das was gar prophetisch und sinnrych darzu,
 Denn so stehen beyde Werkzüg in Ruh:
 Grad so wie es mit ihrer Zunft ist bestellt,
 Die längst keine Schifflüte mehr unter sich zählt.
 Duch fanden by ihnen einst Unterkunft
 Die Reblüte, welche, als vierzehnte Zunft,

Sich uffthan hatten, doch nit uff die Dur,
Denn ihr Altenberger war gar ze sur:

Daß, als sie ihn feilboten um einen Spott,
Nur ein Apotheker wollt halten sin Bott,

Und noch in den Rauff nahm Keller und Faß,
Mit samt ihrem Hus an der Gerechtigkeitgaß.

So sind, wil die Schiffflüt ans Trockene sprangen,
Die Reblüt by ihnen ze Wasser gegangen.

Ziß hab ich Üch brichtet, nach üvrem Begehren,
Wie unsere Zünfte einst kamen ze Ceren,

Duch, wie sich jedwede ihr Wappen gewählt
Und was sie bedüten, Üch alles erzählt.

Doch, daß sie nit ouch sollen Zwaßer gahn,
So müssen wir sie nit versuren lan;

Ihr Gut wohl hüten, doch nit druf sigen,
Daß es weder Uns, noch andern kann nügen;

Fürsichtig der Zyt in die Dugen schauwen,
Byr Arbeit verblyben und Gott vertrauwen,

Und, wil wirs noh hand, nit plärren und flennen,
Zum Widerspiel! Uns selbers noh gönnen.

Drumb fülle syn Cerengschirr, wer noch eins hat;
Hoch leben die Dryzehn Zünfte der Stadt! —

